

Canberra und die Orthodoxen

Anfragen und Forderungen an den ÖRK
im Anschluß an die 7. Vollversammlung

VON ATHANASIOS BASDEKIS

Ob man an der Vollversammlung des ÖRK in Canberra teilgenommen hat oder nicht, vernommen hat man es auf jeden Fall: Mehr als bei anderen Vollversammlungen des ÖRK in den letzten Jahrzehnten haben in Canberra die orthodoxen Kirchen die Aufmerksamkeit der Medien und der interessierten kirchlichen und sonstigen Öffentlichkeit auf sich gelenkt. Noch vor Beginn der Vollversammlung bzw. seitdem das Hauptthema der Konferenz feststand, konnte man sicher davon ausgehen, daß die orthodoxe Theologie und Kirche sozusagen prädestiniert waren, auf der Vollversammlung eine besondere Rolle zu spielen. Man durfte zu Recht davon ausgehen, daß die orthodoxe Kirche diejenige ist, die ihre Theologie, ihren Gottesdienst und ihre Strukturen in besonderer Weise aus einer trinitarisch-pneumatologischen Grundlage und Perspektive entfaltet und begründet.

Um so tragischer war es, daß gerade das Thema der Vollversammlung den Anlaß dazu lieferte, daß die orthodoxen Delegierten in die Schußlinie der Kritik, zumindest der überwiegenden Mehrheit der Vollversammlungsteilnehmer gerieten. Es war der unglückliche Zusammenhang, wie die beiden Grundsatzreferate des Patriarchen von Alexandrien, Parthenios III., und der aus Südkorea stammenden Theologieprofessorin Chung Hyun Kyung gehalten wurden. Das Ergebnis, um es vorwegzunehmen, ist uns allen bekannt: Die orthodoxen Delegierten sahen sich genötigt, eine „Erklärung“¹ abzugeben, in der sie den aus den Referaten von Patriarch Parthenios und Frau Chung entstandenen Streit zum Anlaß nahmen, um ihre grundsätzlichen Anliegen und Forderungen an die ökumenische Bewegung konkret an den ÖRK zu formulieren. Doch um den Beitrag der Orthodoxen in Canberra und ihre „Erklärung“ in rechter Weise zu würdigen, muß man einiges ausführlicher anmerken. Ich denke z. B. – und damit versuche ich eine Skizze meines Beitrags zu geben –, daß es wichtig ist, erstens einiges über die orthodoxe Präsenz in Canberra allgemein zu sagen: welche orthodoxen Kirchen waren dort vertreten, woher kamen ihre Delegierten, wie waren die Delegationen zusammengesetzt? Dann ist es zweitens notwendig, einiges über die Vorbereitung der orthodoxen Delegierten auf Canberra hin zu sagen, um zu verstehen, warum ihre Haltung zum Stein des Anstoßes

wurde. Drittens ist es unerlässlich, die Referate von Patriarch Parthenios und Frau Chung aus dem Blickwinkel des entfachten Streits zu betrachten. Nur so kann eine rechte Analyse und Würdigung der Erklärung der Orthodoxen erfolgen.

Welche Wünsche, Erwartungen und Forderungen an den ÖRK formuliert sie? Dies wiederum zu verstehen, muß man berücksichtigen, was die orthodoxen Kirchen in den letzten 30 Jahren kritisch gegenüber dem ÖRK geäußert haben. Hierzu gehören eine Reihe von Erklärungen, Statements oder Ergebnisse von orthodoxen Konsultationen im Vorfeld von ökumenischen Konferenzen oder auch in bezug auf bestimmte Themen, die den ÖRK und seine Arbeitseinheiten beschäftigen. Den Abschluß meiner Ausführungen soll viertens der Versuch bilden, die „Erklärung“ inhaltlich vorzustellen und auf die Beratungen und Ergebnisse der orthodoxen Kirchen hinzuweisen, wie sie 1986 auf der III. Panorthodoxen Vorkonziliaren Konferenz formuliert wurden.

1. Orthodoxe Präsenz in Canberra

Die Vollversammlung unterstrich in unmißverständlicher Weise die auch für Deutschland geltende Tatsache: Die Orthodoxen sind zahlenmäßig weltweit die zweitgrößte konfessionelle Familie nach der römisch-katholischen Kirche und vor den evangelischen Kirchen. Ohne sie ist der ÖRK nur ein Zusammenschluß von protestantischen Kirchen. Über 170 Millionen orthodoxe Christen leben in der ganzen Welt; über eine halbe Million in Deutschland. Rein äußerlich also beherrschten die Orthodoxen das Bild der Vollversammlung und waren neben den Frauen die stärkste homogene Gruppe der Vollversammlung.

a) 172 (von 200 vorgesehenen) offiziell registrierte stimmberechtigte orthodoxe Delegierte, dazu noch viele orthodoxe ÖRK-Stabsmitglieder, wie z. B. der Metropolitan von Myra, Chrysostomos, als stellvertretender Vorsitzender des Zentralaussschusses sowie Metropolitan Paulos Mar Gregorios als einer der Präsidenten des ÖRK, waren anwesend. Davon 122 als Vertreter der sog. byzantinischen Kirchen (Ökumenisches Patriarchat von Konstantinopel, Russische Orthodoxe Kirche, Rumänische Orthodoxe Kirche etc.), 47 Vertreter der sog. altorientalischen Kirchen (Syrer, Armenier, Kopten und Äthiopier) und 3 Delegierte der Assyrischen Orthodoxen Kirche.²

Von diesen wiederum waren 139 Männer und 33 Frauen, 11 Jugendliche, 73 Laien und 99 Ordinierte.

Gemessen an den vom ÖRK beschlossenen Quoten haben die Orthodoxen diese (40 % Frauen, 20 % Jugendliche, 50 % Laien) gewiß nicht erreicht, aber sie konnten sich in Canberra zahlenmäßig und von der Zusammensetzung her durchaus sehen lassen.

b) Die orthodoxe Präsenz wurde zweitens auch auf der Ebene des gottesdienstlichen Lebens der Vollversammlung sehr deutlich: Zunächst in der Person von Erzpriester Georges Tsetsis, der Vorsitzender des Gottesdienstausschusses der Vollversammlung war, dann aber auch durch den ständig mitwirkenden orthodoxen Chor. Ein Höhepunkt liturgischer Präsenz war gewiß die Feier der orthodoxen Liturgie am Freitag, dem 16. Februar 1991.

c) Zur Bedeutung der orthodoxen Präsenz gehört drittens die Tatsache, daß es m. E. zum ersten Mal auf der Ebene einer ÖRK-Vollversammlung so deutlich wurde, daß die orthodoxen Kirchen des byzantinischen und des altorientalischen Ritus zusammengehören. Selten zuvor hat man ein so starkes Gefühl dieser Zusammengehörigkeit gehabt. Kenner ökumenischer Vorgänge wissen, daß dies das Ergebnis und die Frucht des offiziellen theologischen Dialogs und der Begegnungen zwischen beiden Kirchentraditionen in den letzten Jahren sind: Der theologische Dialog zwischen beiden Kirchenfamilien führte im September 1990 zu einer abschließenden theologischen Vereinbarung³, die praktisch die zwischen beiden Kirchen bestehenden Lehrdifferenzen bereinigt und sie als nicht mehr kirchentrennend erklärt.

2. Orthodoxe Vorbereitung auf Canberra

Es ist inzwischen zu einer guten, wenn ich recht sehe, im ÖRK sogar einmaligen Tradition geworden, daß Vertreter der byzantinischen und der altorientalischen Kirchen, sei es im Blick auf ökumenische Konferenzen oder im Blick auf Studienprojekte des ÖRK und der KEK, sich zu sog. „Interorthodoxen“ Konferenzen, Symposien oder Konsultationen treffen und dabei versuchen, die Position der orthodoxen Kirche und Theologie zu formulieren. So war es auch im Blick auf Canberra:

Über 30 offizielle Vertreter beider Kirchen kamen zu einer interorthodoxen Konsultation vom 25. November bis zum 4. Dezember 1989 in der *Orthodoxen Akademie von Kreta* zusammen. Ziel der Konferenz war es, wie es in dem verabschiedeten Dokument „Komm, Heiliger Geist, erneuere die ganze Schöpfung. Eine orthodoxe Betrachtung“⁴ zum Ausdruck kommt, das Hauptthema und die Unterthemen der Vollversammlung zu studieren, sich in sie zu vertiefen und dadurch einen Beitrag zum Thema und zur Vollversammlung selbst zu leisten.

Es ist hier nicht möglich, alle Punkte des Kreta-Memorandums vorzustellen, aber die wichtigsten sollen genannt werden, damit die Ausführungen des Patriarchen Parthenios in seinem Grundsatzreferat und die Anliegen der orthodoxen Teilnehmer im Blick auf das Thema der Vollversammlung verständlich werden.

Im Kreta-Memorandum formulierten die Orthodoxen u.a. die grundlegenden Prinzipien, die ihre Betrachtung der Lehre vom Heiligen Geist ausmachen. Diese grundlegenden Prinzipien orthodoxer Pneumatologie sind nach dem Dokument:

- Alle Theologie über den Heiligen Geist muß in den Rahmen der Trinitätstheologie gestellt und gesehen werden.
- Folgerichtig kann die Pneumatologie von der Christologie nicht getrennt werden. Dies ist u. a. im Blick auf die Pfingstkirchen zu unterstreichen, die mit ihrer ausschließlichen Betonung des Heiligen Geistes Gefahr laufen zu vergessen, daß der Heilige Geist immer zusammen mit Christus wirkt.
- Der Heilige Geist ist nicht irgendeine abstrakte Kraft, sondern personaler Gott, eine der drei Personen der Trinität. Die orthodoxe Tradition unterstreicht besonders die „Epiklese“, das Gebet um die Sendung des Heiligen Geistes, weil sie glaubt, daß die Welt von Gott mit dem Ziel geschaffen wurde, seine eigene Grenze zu übersteigen und Teilhaber (Koinonos) des Lebens der Trinität und der göttlichen Herrlichkeit zu schaffen.
- Diese soteriologische Dimension des Wirkens des Heiligen Geistes zeigt, daß er ein Geist der Koinonia (Teilhabe) ist. Dort, wo der Heilige Geist weht, werden alle individualistischen Schranken niedergerissen und geht das Leben in Liebe und Harmonie auf.
- Aus diesem Grunde gewinnt auch die „Kirche“ und damit die Ekklesiology besondere Bedeutung. Denn es ist undenkbar, daß wir über das Wirken des Heiligen Geistes außerhalb der Kirche reden, ohne zugleich an die Koinonia des Volkes Gottes, also die Kirche zu denken. Der Heilige Geist ist es, der als Geist Christi die Kirche zusammenruft und zusammenhält (Röm 8, 9-11).

Koinonia, Kirche, sakramentales und insbesondere eucharistisches Leben, Heiligkeit und Vorgesmack des Reiches Gottes in der Geschichte sind also einige wichtige Prinzipien orthodoxer Theologie, die beim Reden und Denken über den Heiligen Geist zu berücksichtigen sind.

Nicht nur formell, sondern auch inhaltlich wichtig war auch ein zweites, wenn auch nicht offizielles Treffen von zwanzig orthodoxen Canberra-Dele-

gierten griechischer Sprache, das im November 1990 in der mittelgriechischen Stadt Volos stattfand. Unter dem Vorsitz des Leiters der Delegation des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel für Canberra, des Metropoliten von Chalkedon, Bartholomäos, und unter Teilnahme des Patriarchen von Alexandrien, Parthenios, des Metropoliten John von Pergamon (Zizioulas) u.a. diskutierten die dort versammelten Delegierten erneut das Thema der Vollversammlung, vor allem aber über Probleme, mit denen die Orthodoxen dabei möglicherweise konfrontiert werden würden. Ich erwähne hier dieses Treffen deshalb, weil die in Volos geäußerten Befürchtungen in Canberra tatsächlich aufgetreten sind. Aus ersichtlichen Gründen nenne ich sie nur stichwortartig: *Interreligiöser Dialog, Evangelium und Kultur, die Frauenfrage, das Selbstverständnis des ÖRK, das Verhältnis der Orthodoxen zu den Evangelikalen u. a.*

Interreligiöser Dialog – Evangelium und Kultur: Es wurde die Befürchtung geäußert, daß das Thema der Vollversammlung möglicherweise synkretistische Tendenzen freisetzen könnte. Der Heilige Geist darf nicht mit den Geistern dieser Welt, auch nicht mit menschlichen Geistern identifiziert werden. Ebenso dürfen menschliche Errungenschaften nicht ohne weiteres auf das Wirken des Heiligen Geistes zurückgeführt werden.

Die Frauenfrage: Es sind innerhalb des ÖRK Einflüsse der feministischen Bewegung und Theologie nicht mehr zu übersehen, die seine Arbeit, seine Sicht der Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft immer mehr bestimmen. Dazu gehört ganz gewiß auch die für Orthodoxe sehr problematische Frage der Frauenordination.

Orthodoxe und Evangelikale: Es besteht Gefahr einer Ineinssetzung oder Gleichsetzung von Orthodoxen und Evangelikalen bzw. evangelischen Freikirchen aufgrund mancher orthodoxer Positionen zu manchen Themen und Aspekten der Vollversammlung. Es muß gesagt werden, daß es zwischen beiden sehr deutliche Unterschiede in vielen Bereichen der klassischen Theologie, im Bibelverständnis usw. gibt.

Soziopolitische Fragen: Es droht die Gefahr, daß (wie nach der Vollversammlung in Uppsala) erneut die soziopolitischen Fragen und Probleme die Arbeit des ÖRK bestimmen, und es wurde die Befürchtung geäußert, daß das Gleichgewicht zwischen der vertikalen und der horizontalen Dimension in der Arbeit des ÖRK gestört würde. Absolute Priorität muß aber die Suche nach der sichtbaren Einheit der Kirche haben.

Das Selbstverständnis des ÖRK: In Frage steht das Selbstverständnis des ÖRK überhaupt, vor allem wie dieses in den Umstrukturierungsplänen deutlich wird. Es ist zu befürchten, daß der ÖRK sich noch mehr den anderen Religionen und Ideologien öffnet.

Bilaterale Dialoge: Die Orthodoxen fragen sich ernsthaft und besorgt, warum die bilateralen theologischen Dialoge und deren Ergebnisse im ÖRK sehr wenig Beachtung finden.

3. Zu den Referaten von Patriarch Parthenios und Frau Chung⁵

a) Wenn es zutrifft, daß die Wahl des Themas der Vollversammlung auf den Einfluß der orthodoxen Theologie und Kirche zurückzuführen ist, dann war es folgerichtig, eins der zwei Grundsatzreferate einem Orthodoxen anzuvertrauen. Und es war kein Geringerer als das Oberhaupt einer autokephalen orthodoxen Kirche, der Patriarch der Orthodoxen Kirche von Alexandrien, Parthenios III., der dieses Referat halten sollte. Leider aber war Patriarch Parthenios wegen der Golfkrise nicht nach Canberra gereist, so daß sein Vortrag von Erzpriester Dr. Tssetsis verlesen wurde.

Wer Patriarch Parthenios kennt, wird wohl bestätigen, daß er ein hervorragender Kirchenführer und Theologe, noch dazu ein temperamentvoller Redner ist. Zudem lebt er in einem konflikträchtigen Raum und in einem Land, in dem die Probleme aus der Begegnung von Christen und Nichtchristen auf der Tagesordnung stehen. Er muß also wissen, was es heißt, den Glauben und das Evangelium inmitten anderer Religionen und Kulturen zu leben und ihn zeitgemäß zu verkündigen. Woran lag es also, daß sein Referat bei westlichen Theologen als langweilig und nicht zeitgemäß empfunden wurde? „Wie kann man bloß heute so reden; was er sagte, wirkte so, als ob er die letzten 1500 Jahre (seit der Ausformulierung der klassischen Pneumatologie im 5./6. Jahrhundert) total verschlafen hätte“, war der oft gehörte Vorwurf an die Adresse des Patriarchen und der Orthodoxen. Ich glaube, daß dieser negative Eindruck nicht nur damit erklärt werden kann, daß ein anderer sein Referat verlesen hat. Eher ist zu vermuten, daß offenkundig außerhalb der Orthodoxie, der römisch-katholischen Kirche und der Vertreter des klassischen Protestantismus wenig Verständnis für Themen der klassischen Theologie herrscht, ebensowenig für die Ausdrucksformen, Begriffe und Schemata der patristischen Theologie.

Wer jedoch den Beitrag von Patriarch Parthenios in Ruhe und mit dem gebührenden zeitlichen Abstand liest, wird feststellen, daß er klassische Positionen der christlichen Lehre über den Heiligen Geist vortrug und sie in den heutigen Kontext stellte, also nicht abstrakt, theoretisch, sondern konkret und zeitgemäß vorging.

Patriarch Parthenios sprach vom trinitarischen Kontext der Pneumatologie und davon, daß die Kirche nicht etwas Statisches, sondern Dynamisches

ist, weil in ihr der Heilige Geist stets gegenwärtig ist. „Ohne den Heiligen Geist kann es keine Kirche geben“. Er sprach weiterhin davon, daß wir im gottesdienstlichen und sakramentalen Vollzug der Kirche der Gaben und Charismen des Heiligen Geistes auf geheimnisvolle Weise teilhaftig werden, insbesondere in der Eucharistie. Gleichwohl aber sprach Patriarch Parthenios auch „von unserem eigenen Leben, vom Leben der Vertreter unserer Kirchen, die heute, hier und jetzt (in Canberra) versammelt sind, . . . Wir wollen bekennen und ein jeder des anderen Last tragen mit Christus. . . , den Weg der Wahrheit beschreiten, einander unsere Fehler und Sünden eingestehen und einander vergeben. Laßt uns damit aufhören, immer wieder die alten Klischees zu wiederholen. . . Beim Streben nach Einheit kann es weder Neutralität noch ein Beiseitestehen geben“. Sodann rief Patriarch Parthenios dazu auf, „auf unserem Weg zu Einheit, Dienst und Zeugnis werden wir in Wort und Tat, mit Liebe und Wahrheit zeigen, was der Heilige Geist uns sagt. . . Denn es gibt keinen anderen Weg. Nur diesen einen. . . Ein täglicher Kampf der Kirchen. . . Die Einheit der Kirche kann nur eine Gabe des Heiligen Geistes sein und wird wohl nicht mit Abstimmungen und Stimmauszählungen erreicht werden“.

Im Blick auf den Dialog mit Menschen anderer Religionen und Ideologien sagte er: „Unser Zeugnis soll ein Zeugnis der Mission und des Dialogs sein. Alle Sprachen, alle Nationen, Rassen, Geschlechter, alle Familien, Stämme und Völker gehören Gott. . . Dies ist unsere Aufgabe, unsere Mission im Heiligen Geist überall und jederzeit. Auf demselben Grund baut unser Dialog mit anderen Religionen und Ideologien auf. . . Der Geist weht, wo er will, und wir haben kein Recht und es wäre auch kaum ein Akt der Liebe, sein Wehen und Kommen und Gehen einzuschränken, ihn mit Fesseln und Stacheldraht zu binden.“

Nicht minder deutlich bekannte er sich zur Religionsfreiheit, wenn er sagte: „Ich möchte unterstreichen, daß wir in dem Punkte der Religionsfreiheit, der Freiheit der Kirchen und der Freiheit der Menschheit, nie nachgeben, nicht zögern noch zaudern dürfen. Hier gibt es keinen Platz für Kompromisse und Aufschub.“

Wer also genauer hinhört, wird – so denke ich – keine Spur von einem Stehenbleiben oder gar Rückfall in eine erstarrte, versteinerte, kontextlose und an den Realitäten unserer Zeit und unserer Welt vorbei argumentierende Theologie finden. Nach dem Motto „Wer Ohren hat, möge hören, und wer Augen hat, möge sehen“, wird man wohl sagen müssen, daß Patriarch Parthenios auf seine Weise sowohl klassisch-patristisch wie auch zeitnah und ganz gewiß kontextuell gesprochen hat. Daß dennoch sein Refe-

rat derart mißverstanden werden konnte, lag wohl auch an der fehlenden Zeit in Canberra. Denn zwei so unterschiedliche Referate und noch dazu vier weitere Einführungen zu den Unterthemen der Vollversammlung in einer einzigen Plenar-, besser Marathonsitzung hintereinander vortragen zu lassen, ohne daß darüber im Plenum diskutiert werden konnte, war nicht nur schlechte Planung, sondern schlichtweg unverantwortlich und für die Teilnehmer der Vollversammlung eine Zumutung.

Streit, Kritik und Unbehagen entzündeten sich vor allem – das ist nun nicht mehr neu – am Vortrag von Frau Professor Chung von der Presbyterianischen Kirche in der Republik Korea.

Kritik und Vorwurf richteten sich gegen ihre, nach Meinung nicht nur orthodoxer Delegierter synkretistischen bzw. an Synkretismus und heidnische Volksreligiosität grenzenden Ausführungen, wobei sie nach einhelliger Meinung aller Kritiker die christliche Rede vom Heiligen Geist mit Gottesvorstellungen in anderen Religionen vermischte und so bei der grundsätzlich legitimen Inkulturation des Glaubens zu weit ging.⁶

Ich denke, es wird niemanden verwundern, wenn man beim Hören der Ausführungen von Frau Chung über das Wesen und Wirken des Heiligen Geistes und seine Verknüpfung mit den Geistern verstorbener Menschen zwangsläufig an Vermischung des christlichen Glaubens mit Elementen anderer Religionen, an Überschreiten der legitimen Grenzen zwischen christlichem Glauben und Volksreligiosität denkt und wenn der Vorwurf des Synkretismus und des Übersteigens der Grenzen der legitimen Vielfalt in den Ausdrucksformen des christlichen Glaubens laut wurde.

Der Generalsekretär des ÖRK, Emilio Castro, weist in seinem ersten Rundschreiben vom 29. April 1991 nach der Vollversammlung auf den unterschiedlichen Eindruck hin, den beide Hauptreferate hinterließen: „Die beiden Hauptreferate unterschieden sich gewaltig voneinander, und viele sahen die Art und Weise, wie in ihnen der Geist Gottes erkannt wurde, als konträr oder sogar im Widerspruch zueinander an.“

4. Orthodoxe Reaktionen

Es überrascht daher nicht, daß vor allem die Ausführungen von Frau Chung, aber nicht nur diese, die vorgesehenen zwei Treffen der orthodoxen und altorientalisch-orthodoxen Canberra-Delegierten am 8. und am 16. Februar 1991 bestimmten. Die allgemeine Stimmung kann mit Verwirrung, Enttäuschung, ja sogar Ärger und Zorn zutreffend wiedergegeben werden. Worum ging es konkret?

Erwartungsgemäß gingen die meisten Redner auf den Vortrag von Frau Chung ein. Übereinstimmender Tenor hierzu: Ihr Beitrag machte die Gefahr einer synkretistischen Vermischung von christlichem Glauben mit Elementen einer Volksreligiosität, die in eine nichtchristliche Umwelt eingebettet ist, deutlich. Mehr noch: Was Frau Chung vortrug, grenzte an Säkularismus und Liberalismus; bisweilen war in ihm kaum etwas von Religion, sondern von Sitten und Gebräuchen eines – des koreanischen – Volkes zu vernehmen. Einer der leitenden orthodoxen Canberra-Delegierten brachte es auf den Punkt: „Die Veranstaltung mit Frau Chung wirkte nicht nur bei den Orthodoxen wie ein Schock.“ Anders formuliert lautete diese Kritik: Das Referat von Frau Chung stellt in unmißverständlicher Weise die Frage nach den Grenzen des ökumenischen und kirchlichen Pluralismus im ÖRK und zeigt, daß der Dialog nicht zu Synkretismus oder Säkularismus und Liberalismus führen darf, womit die eigene Identität, die der Orthodoxen und des ÖRK, in Frage gestellt wird. Die Verantwortlichen im ÖRK hätten es bei der Wahl der Hauptredner zum Thema der Vollversammlung wissen müssen, wen sie dazu einladen und was sie von ihm erwarten konnten. Wäre es nicht sogar die Pflicht des ÖRK gewesen, zumindest die einführenden Grundsatzreferate den Vollversammlungsdelegierten noch vor der Vollversammlung zur Kenntnis zu geben?

Insofern richtete sich die Kritik auch an den ÖRK selbst. Was hat die Mitgliedschaft und Mitarbeit der Orthodoxen im ÖRK bisher gebracht? Was bedeuten die 25 % orthodoxer „Delegierten“ auf Konferenzen und Vollversammlungen des ÖRK? Womit hängt es zusammen, daß bis heute kein „sichtbarer Erfolg“ auf dem Weg zur sichtbaren Einheit der Kirche gebucht werden konnte? Warum mißt der ÖRK den bilateralen theologischen Dialogen so wenig Bedeutung bei? Womit hängt es zusammen, daß trotz vielfältiger Mahnungen der Orthodoxen immer wieder neue kirchliche Gemeinschaften als ÖRK-Mitgliedskirchen (immerhin seit Vancouver über 20) aufgenommen werden? Und warum haben die Orthodoxen solchen Aufnahmeanträgen immer wieder zugestimmt, anstatt sich der Stimme zu enthalten bzw. dagegen zu votieren? Inwiefern bewegt sich deshalb der ÖRK noch im Rahmen seiner Basisformel und der Toronto-Erklärung, daß er nämlich eine Gemeinschaft von Kirchen und nicht von kirchlichen Gruppierungen und Gemeinschaften ist?

Nicht wenige orthodoxe Delegierte forderten deshalb eine Überprüfung der Beziehungen und der Mitgliedschaft im ÖRK, verlangten ein stärkeres Engagement innerhalb der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung (manche forderten sogar ein völliges Austreten aus dem ÖRK und

befürworteten nur eine Mitgliedschaft in der Faith and Order-Kommission, ähnlich wie die römisch-katholische Kirche) und riefen schließlich zum entschlossenen Handeln und nicht nur zum ständigen Reden und zur Verbal-kritik auf: „Wir müssen deutlich sagen, daß es so nicht mehr weitergehen kann; genug ist genug“, formulierte einer der orthodoxen Teilnehmer.

Eine der konkreten Forderungen ging dahin, die Orthodoxen sollten zu dem Modus der Abgabe von „orthodoxen Sondererklärungen“, wie dies bis zur Vollversammlung des ÖRK 1961 in Neu-Delhi der Fall war, zurückkommen. Keine Frage: In den Augen der Orthodoxen macht der ÖRK, nicht die ökumenische Bewegung insgesamt, derzeit eine tiefgreifende Krise durch, so daß in der Tat, wie viele es formulierten, die Vollversammlung in Canberra zu einer Wende in der Arbeit des ÖRK und in den Beziehungen zu seinen Mitgliedskirchen werden könnte. Selbstkritisch an die Adresse der Orthodoxen formuliert bedeutet dies: Wie ernst nehmen sie den ÖRK? Was bedeutet die Tatsache, daß sie den ÖRK von innen her mittragen und für alle seine Äußerungen, Entscheidungen und Programme Mitverantwortung übernehmen?

Weitere Themen, die bei diesem ersten Treffen aus Zeitgründen nur genannt, aber nicht ausführlich beraten werden konnten, waren die Frage der Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft, der Frauenordination, das Quotensystem wie auch die schlechte Planung der Vollversammlung überhaupt, so z. B. die unfruchtbaren Präsentationen zu bestimmten Themen, so daß die erforderliche Zeit für theologische Gespräche im Plenum und in den Sektionen nicht vorhanden war.

Nicht unerwähnt bleiben sollte an dieser Stelle auch die Bemerkung von Generalsekretär Emilio Castro, der in seinem Rechenschaftsbericht und abweichend von seinem Manuskript „von der Notwendigkeit sprach, der unter den Kirchen gewachsenen Gemeinschaft sichtbaren Ausdruck zu geben. . . . Er (Castro) beschwor die Delegierten in einem leidenschaftlichen Appell, sich endlich zur vollen Abendmahlsgemeinschaft untereinander, zu einer ‚eucharistischen Gemeinschaft‘ bereitzufinden: ‚Dies sollte die letzte Vollversammlung mit einer getrennten Eucharistie sein!‘. Sein Hinweis, daß man sich den Vorwurf der Scheinheiligkeit zuziehe, wenn man andere zur Einigkeit aufriefe, selber aber in einer solch entscheidenden Frage wie dem Abendmahl auf Trennung bedacht sei, löste bei den orthodoxen Kirchenvertretern, . . . tiefe Verstimmung aus und machte eine ‚klärende Aussprache‘ mit Castro erforderlich“⁷. Ein orthodoxer Delegierter formulierte sein Empfinden dazu wie folgt: „Wir Orthodoxe sind sehr traurig, wenn uns das moralische Urteil der Unehrlichkeit in dieser Frage unterstellt wird.“ So

gesehen war es wichtig und richtig, daß Emilio Castro gleich zum ersten orthodoxen Treffen am 8. Februar eingeladen wurde und auch erschienen ist. Er erklärte dazu, er habe dies keineswegs moralisch gemeint und auch nicht an die Adresse der Orthodoxen gerichtet. Castro entschuldigte sich förmlich für diesen Vorfall.

Die innerorthodoxe Debatte während des 2. Treffens am Rande der Vollversammlung am Nachmittag des 16. Februar 1991 hat die Kritik, wie sie beim ersten Treffen formuliert wurde, bestätigt und zum Teil noch verschärft. Der Verlauf der Vollversammlung, ihre methodische und taktische Planung, die großen Auseinandersetzungen und die unerfreulichen Folgen des Quotierungssystems bei Nominierungs- und Abstimmungsfragen im Blick auf Präsidium und Zentralausschuß des ÖRK, vor allem aber die Konzentration der Gespräche auf das Referat von Frau Chung bestätigten und vertieften die Sorgen und Ängste der Orthodoxen. Man sei tief besorgt gewesen, weil man durch die einseitige Betonung einer fragwürdigen Pneumatologie die trinitarische Basis des ÖRK in Frage gestellt und den Rahmen der Toronto-Erklärung verlassen sah. Man sei vom bisherigen Verlauf der Vollversammlung sehr enttäuscht und stelle sich die selbstkritische Frage, was es denn bedeute, daß die Orthodoxen als einzig homogene Gruppe mit 25% der Delegierten an der Vollversammlung teilnehmen und dennoch durchweg überstimmt werden. So wurde erneut die Frage gestellt, welchen Nutzen die Orthodoxen wohl von der Mitgliedschaft im ÖRK hätten?

Unter dem Eindruck der Verärgerung und der Enttäuschung präsentierten beim zweiten Treffen die Delegationen des Ökumenischen Patriarchats und der Russischen Orthodoxen Kirche eigene Entwürfe für eine orthodoxe Stellungnahme oder Erklärung zum bisherigen Verlauf der Vollversammlung und zur geäußerten Kritik. Man hat sich relativ schnell dahingehend verständigt, daß es nur eine gesamtorthodoxe *Erklärung* unter Einbeziehung der altorientalischen Delegierten geben kann. Ein gemeinsamer Ausschuß wurde mit der Abfassung eines Entwurfs beauftragt, aus dem schließlich der endgültige Text der „Orthodoxen Erklärung“ hervorgegangen ist. Diese Erklärung ist als offizielles Dokument verteilt und entgegengenommen worden. Die Orthodoxen hatten gehofft und damit gerechnet, die Erklärung im Plenum verlesen und erläutern zu können, doch dazu kam es – wie es offiziell hieß – aus Zeitgründen nicht. Viele orthodoxe Delegierte äußerten jedoch den Verdacht, daß dies von der Leitung der Vollversammlung bewußt vermieden wurde. So blieben am allerletzten Tag dafür nur fünf Minuten Zeit und dem Leiter der Delegation des Ökumenischen Patriarchats die unerfreuliche Aufgabe, sein Bedauern darüber zum Aus-

druck zu bringen, daß es nicht einmal möglich war, die „Erklärung“ im Plenum zu verlesen, sie zu erläutern und ein Gespräch darüber zu führen. Ob jemand der Bitte des Generalsekretärs, „wenn Vertreter anderer Kirchen zu der Erklärung der Orthodoxen Stellung nehmen wollen, so können solche Stellungnahmen an den ÖRK gerichtet werden und dieser wird sie an die orthodoxen Kirchen weiterleiten“, entsprechen wird, bleibt abzuwarten. Daraufhin merkt Metropolit Bartholomäos von Chalkedon an: „Wir sind sehr traurig darüber, daß wir unsere Erklärung nicht verlesen konnten, und es war unsere Pflicht, unsere Auffassungen, Gedanken und unsere Kritik zu den Problemen und im Blick auf den Weg des ÖRK zum Ausdruck zu bringen. Unsere Stimme ist die Stimme der ungeteilten Kirche, und der Boden der ungeteilten Kirche ist die sicherste Grundlage zur Lösung der anstehenden Probleme.“⁸

5. Die orthodoxe Erklärung

Die von allen Delegierten der orthodoxen und der altorientalisch-orthodoxen Kirchen getragene „Erklärung“ formuliert in der Verbindlichkeitsform, die Vollversammlungsdelegierten zukommt, all jene Anliegen, Sorgen, Probleme, Wünsche und Erwartungen, die sie gegenüber dem ÖRK haben:

Zunächst wird positiv und anerkennend dem ÖRK für die Beiträge gedankt, die er zur Förderung des Dialogs und zur Überwindung der Spaltung unter den Kirchen geleistet hat, sowie für die bisherige theologische Arbeit und praktische Hilfe innerhalb der verschiedenen Arbeitseinheiten. Diese positive Bewertung des ÖRK ist Ausdruck einer grundsätzlichen Bereitschaft zur Mitarbeit und zum Verbleiben in ihm. Es ist ein Bekenntnis zu ihm, welches mit dem vielfach und aus verschiedenen Anlässen (so z. B. von der III. Panorthodoxen Vorkonziliaren Konferenz und vom Ökumenischen Patriarchen Dimitrios während seines Besuchs beim ÖRK 1987) ausgesprochenen, ausdrücklichen Ja zur ökumenischen Bewegung und zum ÖRK korrespondiert. Dieses grundsätzliche Ja gilt auch heute noch.

Die Orthodoxen sind aber sehr besorgt, daß manche Entwicklungen seit Vancouver (vor allem der Dialog mit anderen Religionen und Ideologien und der ganze Fragenkomplex des konziliaren Prozesses) den ÖRK „von seiner ursprünglichen Zielsetzung und eigentlichen Arbeit wegbringen“. Diese Erklärung entspringt nicht einer „Interesselosigkeit oder Gleichgültigkeit gegenüber anderen Kirchen, sondern ist Ausdruck ernster Sorge über die Zukunft der ökumenischen Bewegung und ihrer Ziele und Ideale, wie

sie von ihren Gründern formuliert worden sind“. D.h. der ÖRK ist eine Angelegenheit seiner Mitgliedskirchen, die ihn bilden und tragen, und es steht niemandem zu, seine Ziele und Ideale zu verändern.

Sodann formuliert die Erklärung die wichtigsten „Anliegen der Orthodoxen“ gegenüber dem ÖRK, die unter Hinweis auf eine aufmerksame Lektüre des ganzen Textes⁹ hier nur zusammengefaßt werden können:

a) Wichtigstes Anliegen ist es, daß der ÖRK sein Hauptziel, wofür er gegründet wurde, nicht aus den Augen verliert, auch ihm in der gesamten Bandbreite seiner Arbeit absolute Priorität beimißt. Dieses Ziel heißt: Wiederherstellung der sichtbaren Einheit der Kirche. Basisformel (Verfassung) des ÖRK und die Toronto-Erklärung bilden den theologischen und ekklesiologischen Rahmen für eine Mitgliedschaft und Mitarbeit der Orthodoxen im ÖRK. Weder der trinitarisch formulierte Glaube (Theologie, Christologie, Pneumatologie) noch die sog. „ekklesiologische Neutralität“ des ÖRK stehen für die Orthodoxen zur Dispositon. Deshalb stellt die orthodoxe Erklärung fest: „Sichtbare Einheit stellt sowohl im Glauben als auch in den Strukturen der Kirche ein spezifisches Ziel dar und darf nicht als selbstverständlich hingegenommen werden.“

b) Die Verlagerung der Schwerpunkte der Arbeit des ÖRK in den letzten Jahren und die nicht zu übersehende Vernachlässigung der Arbeit der Faith and Order-Kommission sowie die Verlagerung der Gewichte zugunsten eines Dialogs mit anderen Religionen und Ideologien, die einseitige Betonung der soziopolitischen Dimension, die Überbetonung des konziliaren Prozesses und das Fehlen jeglicher Theologie und Ekklesiologie in diesem Arbeitsbereich veranlaßten die Orthodoxen zu der mahnenden Feststellung, „daß in steigendem Maße von der Basis des ÖRK abgewichen wird“. Daher die Forderung, sich in seiner zukünftigen Arbeit nach den Grundsätzen seiner Verfassung und der Toronto-Erklärung zu richten. Andernfalls „läuft er (der ÖRK) Gefahr, nicht länger ein Instrument zur Wiederherstellung der christlichen Einheit zu sein. In diesem Fall würde er zu einem Forum des Meinungsaustauschs, das nicht mehr über eine spezifisch christliche, theologische Grundlage verfügt“.

c) Die Orthodoxen haben bereits auf ihren Vorbereitungstagungen in Kreta und Volos die Bereitschaft zu einem Dialog mit Vertretern anderer Religionen und Ideologien betont, gleichzeitig aber die Grenzen eines solchen Dialogs aufgezeigt. Und Patriarch Parthenios hat dieses grundsätzliche Ja in seinem Grundsatzreferat erneut unterstrichen. Das Referat von Frau Chung hingegen bekräftigte die Sorgen der Orthodoxen, daß „die Entwicklungen innerhalb des ÖRK in Richtung einer Erweiterung seiner Ziel-

setzungen im Sinne von Beziehungen mit anderen Religionen“ hinauslaufen. Das Ja zu einem Dialog und zur Aufnahme von Beziehungen mit anderen „Religionen, Ideologien und Kulturen erfordert größte theologische Anstrengungen, die christliche Botschaft in einer Weise auszudrücken, die die verschiedenen Kulturen in unserer Welt anspricht“. Das Gespräch und der Dialog müssen „auf der Basis theologischer Kriterien geschehen, die die Grenzen der Vielfalt festlegen“. Solche Kriterien auszuarbeiten muß eine oberste Priorität des ÖRK sein; denn „der biblische Glaube an Gott darf nicht verändert werden“. Die Grenzen der zulässigen und legitimen Vielfalt wurden aber im Vortrag von Frau Chung nach Meinung der Orthodoxen verwischt und der christliche Glaube verdunkelt. Vor allem die wesensmäßige und notwendige Verbindung von Pneumatologie und Christologie fehlte gänzlich. Deshalb verwahren sich die Orthodoxen in ihrer Erklärung gegen die Tendenz, „einen ‚privaten‘ Geist, den Geist der Welt oder andere Geister an die Stelle des Heiligen Geistes zu setzen“. Es war für sie „untragbar, die Geister von Erde, Luft, Wasser und Lebewesen im Meer anzurufen. Pneumatologie ist nicht von Christologie oder von der Lehre von der Heiligen Trinität zu trennen, welche die Kirche auf der Grundlage der göttlichen Offenbarung bekennt“, fährt die orthodoxe Erklärung fort.

d) Auf völliges Unverständnis stieß bei den Orthodoxen das Drängen auf Eucharistiegemeinschaft und die Frage der Frauenordination.

Im Plenum vorgetragen u. a. vom Generalsekretär selbst und in der Arbeit in den Sektionen offensichtlich stärker zur Sprache gebracht, offenbarte dies erneut die immerwährende Aktualität des Problems der Eucharistiegemeinschaft. Sie hier und jetzt zu praktizieren, ist die Hauptforderung der meisten Vollversammlungsteilnehmer gewesen, die bei der Feier der sog. „Lima-Liturgie“ mit Ausnahme der Orthodoxen auch praktiziert wurde. Bedenklich stimmt es aber, wenn man den Orthodoxen vorwirft, sie müßen der Eucharistiegemeinschaft keine Bedeutung bei, sie strebten sie nicht an. Mit Bedauern registrierten sie deshalb das fehlende Verständnis der anderen Kirchen für ihre Haltung. Für die Orthodoxen ist die Gemeinschaft in der Eucharistie nach wie vor „eine Frage der Einheit im Glauben und der grundlegenden orthodoxen Ekklesiologie“, so daß „von einer triumphalistischen Haltung“, wie sie den Orthodoxen vorgeworfen wird, „keine Rede sein kann“.

Ähnlich betrachten die Orthodoxen auch den Vorwurf, daß sie nicht bereit sind, Frauen für den liturgischen Dienst in der Kirche zu ordinieren. Auch diese Frage ist nach ihrer Auffassung „innerhalb eines theologischen und ekklesiologischen Kontexts“ zu verstehen.¹⁰ Deshalb insistieren die

Orthodoxen auch auf ein Vorantreiben der Ekklesiologiestudien innerhalb des ÖRK. Und deshalb mahnen sie zu Recht, daß die in Vancouver beschlossene Studie über eine „lebendige und zusammenhängende Theologie“ endlich in Angriff genommen wird. Der Rechenschaftsbericht des Zentralausschußvorsitzenden, Dr. Held, wie auch die Berichte des Weisungsausschusses und des Ausschusses für Programmrichtlinien weisen zu Recht auf die Dringlichkeit dieser Studie hin.

e) Keine bloße Frage von Zahlen, Berufungen und Strukturen ist für die Orthodoxen auch das Quotensystem des ÖRK. Vielmehr halten sie es für einen Eingriff in das Kirchenverständnis und die Souveränität der einzelnen Kirchen, wenn sie ihre Delegierten nicht nach eigenen Prinzipien, Maßstäben und Kriterien, sondern nach geschlechts- und altersspezifischen Kriterien oder nach geographischen Gesichtspunkten zu wählen haben. Selbstverständlich sollen Ordinierte und Laien, Männer und Frauen, Jugendliche und Ältere wie auch Behinderte und Menschen aus allen Lebensbereichen zu den Delegierten gehören, aber diese Kriterien dürfen nicht derart absolut gesetzt und verbindlich gemacht werden, daß die Funktionsfähigkeit von Vollversammlungen und Konferenzen gelähmt und eine sachlich-fachkundige Repräsentanz und Arbeit unmöglich gemacht werden. Teilnehmer bestätigen, wie hinderlich und zum Teil chaotisch sich die Quotenfrage auf etliche Abstimmungen auswirkte (so z. B. bei der Wahl der Mitglieder für das Präsidium und den Zentralausschuß des ÖRK, während der Resolution zur Golfkrise u. ä.). Deshalb ist die Quotenfrage für die orthodoxen Kirchen eine wichtige ekklesiologische Frage, und ihre jetzige Regelung schränkt die Möglichkeit eines orthodoxen Zeugnisses innerhalb einer sonst protestantischen internationalen Organisation zunehmend ein.

f) Die „Erklärung der Orthodoxen“ endet mit der Feststellung: „Tendenzen und Entwicklungen stellen das eigentliche Wesen und die Identität des Rates, wie sie die Erklärung von Toronto beschreibt, in Frage“, weshalb sie am Schluß die nicht nur rhetorisch zu verstehende Frage an sich selbst und an den ÖRK richten: „Ist für die orthodoxen Kirchen und andere Mitgliedskirchen der Zeitpunkt gekommen, ihre Beziehungen zum Ökumenischen Rat der Kirchen zu überprüfen?“

Zusammenfassung, Echo und Ausblick

a) Die bisherigen Ausführungen könnten zur der Vermutung verleiten, der Beitrag der Orthodoxen in Canberra sei ausschließlich von Kritik und Negation bestimmt gewesen. Dem ist gewiß nicht so. Im Gegenteil, die

Schlußberichte der vier Sektionen zu den Unterthemen der Vollversammlung wie auch die Berichte des Weisungsausschusses und des Ausschusses für Programmrichtlinien zeugen von einem positiven Beitrag der Orthodoxen. Der Einfluß und Beitrag der Orthodoxen ist u. a. darin zu sehen, daß die Wiederherstellung der sichtbaren Einheit der Kirche überall als Hauptziel der künftigen Arbeit des ÖRK festgehalten wurde.¹¹ Dies gilt natürlich in besonderer Weise für den Bericht der Sektion III und die darin aufgenommene Erklärung „Die Einheit der Kirche als Koinonia: Gabe und Berufung“.¹² Die Orthodoxen haben allen Grund, mit dieser Erklärung zufrieden zu sein.

Zufrieden können sie aber auch mit der Wahl von orthodoxen Vertretern in die wichtigsten Gremien des ÖRK für die kommenden sieben Jahre bis zur nächsten Vollversammlung sein, so z. B. mit der Wahl von zwei orthodoxen Persönlichkeiten in das nunmehr achtköpfige ÖRK-Präsidium, des orthodoxen Patriarchen von Alexandrien Parthenios und des koptisch-orthodoxen Papstes Shenouda, wie auch mit der Wahl des armenisch-orthodoxen Erzbischofs Aram Keshishian zum neuen Vorsitzenden des Zentralausschusses. Es ist das erste Mal, daß ein Orthodoxer dieses wichtige Amt innehat.

b) Ist in diesen Wahlen ein Entgegenkommen an die orthodoxen Kirchen und deren Kritik, eine Bestätigung derselben und eine längst fällige Entscheidung zu sehen? Die Zukunft wird zeigen, ob und bis zu welchem Maße die in Canberra geäußerte orthodoxe Kritik berechtigt war. Jedenfalls haben dort europäische und nordamerikanische Kirchenvertreter, die Vertreter des klassischen Protestantismus, Vertreter der Kirchen der anglikanischen Gemeinschaft und nicht zuletzt die Vertreter/Beobachter der römisch-katholischen Kirche in Canberra Zustimmung zu der orthodoxen Kritik geäußert. Auf einen Satz gebracht, lautet diese Zustimmung: Man war den Orthodoxen für ihre Erklärung dankbar; ja man war sehr froh darüber, daß sie den Mut gehabt haben, so klar und deutlich sich zu artikulieren; „so hätten wir es auch gesagt; wir teilen die orthodoxe Kritik“, war bei vielen Gesprächen und Begegnungen mit Vertretern aus den o. g. Kirchen als Grundtenor der Zustimmung zu hören.

Diese Zustimmung läßt sich auch in sehr vielen, nunmehr schriftlich vorliegenden Kommentaren und Berichten über die Vollversammlung in Canberra wiederfinden. Ich verweise hier nicht nur auf Berichte in der evangelikalen Presse (idea und idea-spektrum), sondern auch auf Äußerungen von Frau H. Gilbert, Bischof Hirschler, H. von Loewenich, Ulrich Ruh, Klaus Wilkens.¹³ Stellvertretend sei aus einem Interview von Bischof Hirschler

zitiert: „Übrigens haben die Orthodoxen ihre Position eindrücklich zu Papier gebracht. Ich bin ihnen sehr dankbar, daß sie ihre kritischen Äußerungen gegenüber bestimmten Tendenzen in der Vollversammlung, nämlich alles mögliche mit dem Heiligen Geist zusammenzubringen, so deutlich artikuliert haben. Da hätte ich manches selbst so formulieren können.“¹⁴

c) Wie wird es, wie soll es nun weitergehen? Einer der Vollversammlungsbeobachter formulierte es so: „Wohin treibt der ÖRK, wenn der Vollversammlung überzeugende ökumenische Einsichten und Visionen fehlen? Steht der ÖRK in der Gefahr, zum Spielball unterschiedlicher Interessen zu werden?“¹⁵ Die Sektionsberichte und die Berichte vor allem des Weisungsausschusses und des Ausschusses für Programmrichtlinien lassen eher die optimistische Einschätzung zu, daß der ÖRK noch „am Kurs“ bleibt, wenn er an der Wiederherstellung der sichtbaren Einheit der Kirchen als Hauptziel festhält und die Kirchen dazu verpflichtet: „Die Visionen der Vollversammlung für die künftige Arbeit des Rates müssen mit den Funktionen des ÖRK übereinstimmen, wie sie in seiner Verfassung verankert sind, insbesondere mit den Zielen der sichtbaren Einheit, des gemeinsamen Zeugnisses der Kirchen und des Dienstes am Menschen in Not. Unser erster Schritt muß sein, diese Ziele zu bekräftigen . . . Unsere gemeinsame Verpflichtung auf die Grundsätze des christlichen Glaubens ruft uns und hält uns weiterhin zusammen. . . Unserer Meinung nach ist es Aufgabe des ÖRK, den Kirchen zur Verfügung zu stehen, wenn es darum geht, dem Ruf des Heiligen Geistes nach Sichtbarmachen unserer Einheit in Christus zu folgen.“¹⁶

d) Die Kritik der Orthodoxen ist im Grunde genommen nicht neu. Sie ist ein weiteres Glied in der langen Kette der in den letzten drei Jahrzehnten geäußerten Kritik gegenüber dem ÖRK. Erinnerung sei u. a. an die kritischen Bemerkungen des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel und der Russischen Orthodoxen Kirche anlässlich des 25jährigen Bestehens des ÖRK 1973¹⁷, an den langen Forderungskatalog der „Sofia-Konsultation“ von 1988¹⁸ und die sog. „Sofia-Desiderata“ und nicht zuletzt an die ökumenischen Vorstellungen und Forderungen der Orthodoxen Kirche, wie sie nunmehr offiziell und verbindlich von der III. Panorthodoxen Vorkonziliarischen Konferenz 1986 in Chambesy in der für das künftige Konzil der Orthodoxie verabschiedeten Vorlage zum Thema „Orthodoxe Kirche und ökumenische Bewegung“¹⁹ formuliert wurden.

Die wichtigste Aussage lautet hier: „Die Orthodoxe Kirche bleibt trotz ihrer Beteiligung am ÖRK ihrer Ekklesiologie, der Identität ihrer inneren Struktur und der Lehre der ungeteilten Kirche treu. Sie akzeptiert auf keinen Fall die Idee der ‚Gleichheit der Konfessionen‘; auch kann sie die Ein-

heit der Kirchen nicht als eine interkonfessionelle Anpassung annehmen. Daher kann die vom ÖRK angestrebte Einheit nicht allein das Ergebnis theologischer Übereinkünfte sein.“

Abschließend sei auf eine Aussage des Ökumenischen Patriarchen Dimitrios von Konstantinopel hingewiesen, die er in seiner Rede am 11. Dezember 1987 während seines Besuches des ÖRK in Genf gemacht hat:

„Wir empfinden große Freude, weil wir heute dieses Haus, unser Haus im Dienste der Kirchen besuchen. . . . Das Ökumenische Patriarchat hat den ökumenischen Gedanken immer unterstützt und betrachtet die ökumenische Bewegung und den ÖRK als eine positive Grundlage und ein effizientes Mittel zur Annäherung und Zusammenarbeit der Kirchen auf dem gemeinsamen Weg zur Verwirklichung der letzten, sichtbaren Einheit der Kirchen. . . . Wir wiederholen und erklären, daß die orthodoxe Präsenz im ÖRK als eine aus sich heraus gegebene Wirklichkeit betrachtet werden muß, die nicht nur unerläßlich, sondern auch vielfältig und nützlich ist. . . . Als Ökumenisches Patriarchat erklären wir, daß wir unsere Treue den ökumenischen Gedanken gegenüber und dem ÖRK bewahren werden. Wir hoffen innigst, daß die anfangs gelegten Ziele des ÖRK nicht nur keine Veränderungen erfahren, sondern auch gestärkt werden, damit wir in unserer Überzeugung, daß wir dieses Haus als unser Haus betrachten, nicht verraten werden.“²⁰

ANMERKUNGEN

- ¹ Erklärung der Orthodoxen in Canberra „Überlegungen orthodoxer Teilnehmer, gerichtet an die Siebte Vollversammlung“, in: Im Zeichen des Heiligen Geistes. Bericht aus Canberra 1991, Frankfurt/M. 1991, 280–282.
- ² Bericht des Ausschusses für Beglaubigungsschreiben. Canberra-Vorlage CR 1.
- ³ Joint Commission of the Theological Dialogue between the Orthodox Church and the Oriental Orthodox Churches, September 23–28, 1990. Second Agreed Statement and Recommendations to the Churches in: EPISKEPSIS (griechisch und französisch) Nr. 446/1.10.1990, 3–11; 18–23.
- ⁴ Orthodoxe Überlegungen zum Thema der Vollversammlung, in: E. Castro (Hg.), Dem Wind des Geistes Gottes, 118–134; Weitere orthodoxe Beiträge von A. Keshishian und G. Tssetsis im Vorfeld der Vollversammlung in: The Ecumenical Review Nr. 3–4/1990 und 1/1991 sowie Gennadios Limouris (ed.), Come, holy spirit – renew the whole creation. An Orthodox approach for the Seventh Assembly of the World Council of Churches, Canberra, Australia 1991 mit Beiträgen von Boris Bobrinskoy, John Breck, Emmanuel Clapsis, Daniel Ciobotea, Stanley Harakas, Aram Keshishian, Vlassios Pheidias, Philipos Mar Eusebius and John S. Ronamides. Holy Cross Orthodox Press, Brookline, Ma, USA, 1991.

- ⁵ Die Referate von Patriarch Parthenios und Frau Chung in: Bericht aus Canberra, 38–56.
- ⁶ So z. B. Ulrich Ruh, *Der ÖRK am Scheidepunkt*. Nach der siebten Vollversammlung in Canberra, in: *Herder Korrespondenz*, 4/1991, 181.
- ⁷ Zitiert nach Klaus Wilkens, *Ökumene im Übergang*. Persönliche Eindrücke von der VII. Vollversammlung des ÖRK in Canberra, in: *der überblick* 1/1991, 7.
- ⁸ Zitiert nach eigenen Notizen.
- ⁹ s. o. Anmerkung 1.
- ¹⁰ Zur Frage der Frauenordination in der Orthodoxen Kirche siehe den Bericht einer orthodoxen Konsultation zum Thema vom 30.10. bis 7.11.1988 in Rhodos, in: *Orthodoxes Forum* 1/1989, 93–102. Vgl. auch die Erklärung der Orthodoxen auf der Weltmissionskonferenz des ÖRK in San Antonio: *An Orthodox Response to the WCC conference on mission and evangelism*, in: Frederic R. Wilson (ed.), *The San Antonio Report*. Geneva 1990, 185–186: „While the issue of the fuller participation of women in the life of the church should be a subject of study in the World Council of Churches, their ordination to priesthood is not, for us, subject to debate, since it is contrary to the Christology, ecclesiology, Tradition and practice of the early church.“
- ¹¹ So vor allem im Bericht des Ausschusses für Programmrichtlinien IV.A. „Einheit der Kirche“, in: Bericht aus Canberra, 188–189.
- ¹² Erklärung: „Die Einheit der Kirche als Koinonia: Gabe und Berufung“, in: Bericht aus Canberra, 173–176. Vgl. auch ÖR 2/1991, 179–184 mit einer kurzen Einführung von G. Gaßmann sowie den von Faith and Order in Canberra vorgelegten Entwurf.
- ¹³ In Auswahl: H. Gilbert, Bericht auf der Frühjahrssynode in Bad Herrenalb; H. Hirschler, *Die Ökumene verhindert Provinzialismus*. Gespräch über Canberra, in: *Luth. Monatshefte*, 4/1991, 183–186; H. v. Loewenich, Referat auf der bayerischen Landessynode; U. Ruh, *Der ÖRK am Scheidepunkt*. Nach der siebten Vollversammlung in Canberra, in: *Herder Korrespondenz* 4/1991, 179–183; K. Wilkens, *Ökumene im Übergang*. Persönliche Eindrücke von der VII. Vollversammlung. . . , in: *der überblick* 1/1991, 5–9; Schlagwörter aus der evangelikalischen Presse: *Evangelikale: Rein oder nicht rein? Orthodoxe und Evangelikale kommen sich näher* (idea-spektrum 9/91, 13; wie Nr. 10/91, 14); wie idea-spektrum Nr. 11 zu entnehmen ist, richtete die „Gesellschaft für Innere und Äußere Mission“ (Neuendettelsau) am 26.2.1991 ein Schreiben an die orthodoxen Delegierten von Canberra, in dem „sich die Gesellschaft (bedankt), daß sich die Orthodoxen damit auch ‚zu Sprechern der bekenntnisbewußten Lutheraner sowie vieler anderer Christen gemacht habe‘ und erklärte ihre ‚uneingeschränkte Zustimmung‘ zu den Bedenken“.
- ¹⁴ H. Hirschler, a.a.O. 185.
- ¹⁵ W. Thönissen, *Berichte über Canberra*, in: *KNA-Weltkirche aktuell*, Nr. 16/22.2.1991, 2.
- ¹⁶ Bericht des Ausschusses für Programmrichtlinien IV.A., in: Bericht aus Canberra, a.a.O. 188/189.
- ¹⁷ in: *Ökumenische Bewegung 1973–1974*. Beiheft zur ÖR Nr. 29, 52–60.
- ¹⁸ Todor Sabev (ed.), *The Sofia-Consultation*. Orthodox Involvement in the World Council of Churches, WCC-Publications, Geneva 1982. Vgl. auch G. Tsetsis, *Orthodox Thought, Reports of Orthodox Consultations organized by the World Council of Churches, 1975–1982*, Geneva 1983.
- ¹⁹ Beschlüsse der III. Panorthodoxen Vorkonziliaren Konferenz, hier „Orthodoxe Kirche und ökumenische Bewegung“, in: *Una Sancta*, Heft 1/1987, 12–15.
- ²⁰ In: *ENIMEROSIS* (griech.) Bulletin der ständigen Vertretung des Ökumenischen Patriarchats beim ÖRK, Nr. 12/1987, 9–13.